kju

SCHWERPUNKT: **Zukunft**

TRÄUME Wie Jugendliche sich die Zukunft vorstellen

PLAY Wie das Coronavirus ein Gaming-Festival veränderte

FUTURIUM Neues Haus in Berlin will Forschergeist wecken

JANOSCH Museum kooperiert für Ausstellung mit Elbschule

Inhalt

03 Statt eines Editorials: Zukunft
Gedicht von Mona Harry

04 Blick in die Zukunft
Wie Kinder und Jugendliche sie sich vorstellen

07 Generationenwechsel
Vom Stabwechsel in Kultureinrichtungen

10 Vieles neu durch Corona
Wie sich das Festival PLAY verändert

12 Auf in die neue Zeit
LAG passt ihre Strukturen an

14 Futurium
Was die Berliner Einrichtung bietet

16 Lernen von Janosch
Über eine besondere Kooperation

18 Kritik
Das Stück FUX auf Kampnagel

20 Zeit für eine bessere Welt
Der Kulturgipfel „dabei!“

23 Meldungen

24 Tipps

Herausgeber

LAG Kinder- und Jugendkultur e.V.
www.kinderundjugendkultur.info
Eiffestraße 432, 20537 Hamburg
Telefon: 040 - 524 78 97 10

Die LAG Kinder- und Jugendkultur vernetzt die Hamburger Akteur*innen und vertritt die Interessen ihrer Mitglieder gegenüber Politik und Verwaltung.

Redaktion: Christine Weiser, Claas Greite, Dörte Nimz
Grafik: Meike Gerstenberg
Das nächste Heft erscheint im
April 2022

www.kinderundjugendkultur.info

Gefördert von der Behörde für Kultur und Medien der Freien und Hansestadt Hamburg.

Bildnachweise:
Titel: Meike Gerstenberg, S. 2, 3 Meike Gerstenberg, S.4, 5 Christine Weiser, S. 6 Christine Weiser, privat (3), Seite 10/11 Bente Stachowske, S. 14 privat, S. 17 Janosch Film & Medien AG, Elbschule Bildungszentrum Kommunikation Hamburg, S. 17 Elbschule Bildungszentrum Kommunikation Hamburg, S. 18 Alexandra Polina, S. 20, 21, 22 Ariane Gramelspacher, S.23 privat (2), S. 24 WDR, Deutschlandfunk Kultur, Tim Richmond, Aladin Verlag, Edition Hug Verlag, Raw Fury

MONA HARRY

Mona Harry ist Autorin, Slam-Poetin und Illustratorin. Für diese Ausgabe des kju-Magazins hat sie ein Gedicht zum Thema Zukunft verfasst. Der obige QR-Code führt zu einem Film, in dem Mona Harry das Gedicht vorträgt. Alternativ auf dem LAG-YouTube-Kanal: bit.ly/3qivnIe

Mit Kindern und Jugendlichen in die

Das kju-Magazin sprach mit jungen Leuten aus Hamburg über Träume, Hoffnungen, Ängste und Herausforderungen

TEXT: CHRISTINE WEISER

Liv

Marlene

Elrik

Kindern und Jugendlichen, die heute aufwachsen, stehe die Welt offen, heißt es oft. Es gibt eine bunte Palette von Bildungsmöglichkeiten, jede Menge Chancen, Interessen zu vertiefen und vielfältige Förderangebote in allen erdenklichen Bereichen. Aber was wünschen sich Kinder und Jugendliche eigentlich für ihre Zukunft? Wie stellen sie sich ihr Leben in 20 Jahren vor? Diesen und weiteren Fragen sind die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung und das SINUS-Institut in einer repräsentativen Online-Studie nachgegangen. Trotz der Einschränkungen durch die Coronavirus-Pandemie, die vor allem junge Menschen betrifft, blicken immerhin 58 Prozent der befragten Jugendlichen optimistisch in die Zukunft. Weniger als jede*r Fünfte äußert sich pessimistisch.

Zu jenen, die positiv in die Zukunft schauen, zählt Liv. Sie ist zwölf Jahre alt, lebt in Norderstedt und besucht die sechste Klasse an der Elbschule. „Wenn ich an mein Leben in 20 Jahren denke, dann wünsche ich mir weiterhin Frieden. Ich träume davon, um die Welt zu reisen. Ich wünsche mir Glück. Ich würde gern in Los Angeles wohnen, in einem kleinen Haus mit Hund. Und auf jeden Fall liebe ich meine Familie!“ Auch Emma, Viertklässlerin an der Grundschule Hoheluft, hat ziemlich konkrete Vorstellungen: „Ich möchte Schauspielerin werden. Das ist ein toller Beruf! Meine Mutter arbeitet am Theater, daher weiß ich, dass man es schaffen kann. Aber ich möchte nicht nur spielen, sondern auch Autorin sein und vielleicht selbst Drehbücher schreiben.“

Aktuelle Themen wie Umweltverschmutzung und Klimawandel beschäftigen Marlene und Phelan. Beide sind zehn Jahre alt, besuchen die vierte Klasse der Grundschule Hoheluft und engagieren sich in der Redaktion der Schülerzeitung „Eule“. Marlene sagt: „Wenn ich das Wort Zukunft höre, kommt mir als erstes der Gedanke an unsere Umwelt und wie wir mit ihr umgehen. Ich denke, wir könnten viel mehr tun. Ich mache mir Sorgen, dass die Natur weiter leidet, weil wir nicht aufhören, Auto zu fahren und die Luft mit Abgasen zu belasten.“ Ähnlich sieht es Phelan: „Ich habe Angst, dass es durch den Klimawandel hier in Hamburg Naturkatastrophen gibt, zum Beispiel, wenn der Meeresspiegel steigt und es zu Überflutungen kommt.“ Dabei sei längst wissenschaftlich bewiesen, wie stark das

Zukunft geschaut

Phelan

Klima durch unseren Lebensstil beeinflusst wird. Elrik, der ebenfalls zehn Jahre alt und Redaktionsmitglied der „Eule“ ist, sagt: „Was mich wundert, ist, dass es immer noch so wenige Technologien gibt, die nicht umweltschädlich sind, wie Solaranlagen. Warum baut man die nicht dort überall auf, wo viel die Sonne scheint, in den Wüsten zum Beispiel? Außerdem sollten wir mehr darauf achten, Strom zu nutzen, der mit Wasserkraft hergestellt wurde, oder von Windrädern“.

Arnold ist schon etwas älter und hat uns geschrieben:„Zukunft fühlt sich für mich momentan an wie kurz vor einem Marathon zu stehen, auf den man lange hintrainiert hat. Man ist aufgeregt und hat vielleicht auch Selbstzweifel, wozu man fähig ist und ob man auch die ganze Strecke zu laufen schafft, doch es überwiegt der Wille es zu schaffen, an seine Grenzen zu gehen und über sich hinauszuwachsen.“ Der junge Mann, der eigentlich anders heißt, denkt intensiv an seine Zukunft. Was ihn bewegt, ist jedoch nur auf Umwegen zu erfahren, weil Arnold keine Clubs oder Vereine besuchen und nicht an Videochats teilnehmen kann. Er verbüßt derzeit eine Haftstrafe in der Justizvollzugsanstalt Hahnöfersand. Für ihn hält die Zukunft die Chance auf ein anderes Leben ohne Kriminalität bereit. Oder wie es Luca, der ebenfalls in Hahnöfersand einsitzt, ausdrückt: „Meine Hoffnung ist, dass ich es schaffe, durchzuziehen und mein Leben in den Griff zu bekommen mit ehrlicher Arbeit.“

Konkrete Pläne für sein Leben in Freiheit hat Arnold schon: „In zehn Jahren wünsche ich mir, dass ich ein ruhiges und normales ‚Spießerleben‘ führe, ohne Existenzängste oder die Angst in den Knast gehen zu müssen. Einfach ruhig schlafen können ohne Sorgen um den nächsten Tag. Mit einem kleinen Eigenheim mit Garten, einem kleinen Dackel namens Ruffy und einem Dobermann namens Law, zwei gesunden Kindern und meiner Frau an meiner Seite. Ich habe meine Ausbildung zum Koch erfolgreich bestanden und mich mit einem kleinen Restaurant, in dem ich neu interpretierte marokkanische Klassiker serviere, selbstständig gemacht. Meine Frau hat ihr Studium beendet und geht ihrem Traum hoffentlich auch nach. Ich hoffe, dass ich die Welt sehe und viele neue Menschen kennenlerne. Ein Road Trip durch die USA ist mein großer Traum.“

Unsicherheit bei der Wahl des richtigen Studienfachs

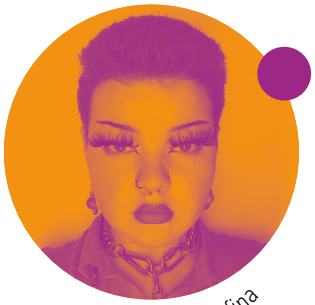
Der Einstieg in die Berufswelt, die sich durch den Digitalisierungsschub, den die Coronavirus-Pandemie mit sich brachte, noch dynamischer entwickelt, beschäftigt derzeit Sara. Sie ist 18 Jahre alt und absolviert gerade ein Freiwilliges Soziales Jahr Kultur bei der Rosa-Luxemburg-Stiftung. Schon in der Schulzeit hat Sara überlegt, wie es für sie nach dem Abitur weitergehen sollte. Dass sie studieren möchte, steht für sie fest. „Meine Familie erwartet es, viele Freundinnen und Freunde studieren und ich möchte es auch. Aber ich bin unsicher, für welchen Studiengang ich mich entscheiden soll. Ich möchte etwas finden, was mir Spaß macht, am besten jetzt und später.“

Ein Coaching an der Schule hat sie auf die Idee gebracht, das FSJ Kultur zu nutzen, um zu prüfen, ob aus ihrem Interesse für Politik ein Beruf werden könnte. „Stand jetzt interessiere ich mich für den Studiengang Stadtplanung an der HafenCity Universität. Er kombiniert Soziologie, Politik und Geografie.“ Vor allem das Interdisziplinäre an dem Studiengang spricht Sara an. „In Zukunft wird es noch wichtiger sein, ein Thema aus verschiedenen Perspektiven zu beobachten. Viele Dinge sind verflochten, das muss man mitbedenken, wenn man Entscheidungen treffen will.“ Ihre größte Sorge ist, „dass mir später, nach dem Studium, die Aufgaben nicht gefallen, oder es keinen Spaß macht.“ Gleichzeitig ist ihr bewusst, dass sich im Laufe des Lebens Ziele und Wünsche verändern können. „Nichts ist endgültig. Und ich bin sicher, ich finde meinen Weg.“

Auch Clara blickt optimistisch in die Zukunft. Sie ist 17 Jahre alt und besucht die 12. Klasse eines Gymnasiums in Hamburg. Im kommenden Sommer möchte sie ihr Abitur able-

Clara

Sara



Josefina

Emma

gen. Als Stipendiatin der Talentschmiede der Lichtwark Schule hatte Clara ein Jahr lang Gelegenheit, mit einer Künstlerin zusammenzuarbeiten. Dabei hat sie auch erfahren, wie es ist, sein Hobby zum Beruf zu machen. „Das kann auch Druck aufbauen, wenn man plötzlich mit seinem Hobby Geld verdient. Auf jeden Fall ändert sich damit die Perspektive auf das Hobby." Ob die Arbeit als Künstlerin ein Leben lang ihren Lebensunterhalt sichern soll, weiß Clara jetzt noch nicht. „Jetzt möchte ich es, aber ich denke nicht, dass eine Karriere direkt nach der Schule startet. Sie muss sich den jeweiligen Lebensumständen anpassen. Mal sehen, wohin es mich treibt." Clara geht davon aus, dass es in den kommenden Jahren große gesellschaftliche Veränderungen geben wird. Die Pandemie mit Lockdown und Abstandsgeboten hat aus Claras Sicht Spuren hinterlassen, nicht nur im Privaten. Clara beobachtet Veränderungen, beispielsweise im Bereich der Kommunikation. „Es gibt ein Davor und ein Jetzt. Vor allem Kinder und Jugendliche haben in dem Pandemiejahr neben viel räumlicher Distanz auch Ängste erfahren und erlebt." Es werde einige Zeit brauchen, um zu einer offenen, freien Kommunikation zurückzukehren und nicht nur die räumliche, sondern auch die mentale Distanz wieder abzubauen.

Was sich Josefina für die Zukunft wünscht, sagt sie so: „Ich möchte auch künftig daran mitarbeiten, dass alle Kinder an Schulen Kulturelle Bildung erfahren. Sie ist unerlässlich für die persönliche Entwicklung. Ich wusste schon immer, dass ich etwas Künstlerisches machen möchte, das die Welt weiterbringt. Und das ist in meinen Augen die Förderung von Kindern und Jugendlichen mit kreativen Angeboten, denn sie sind unsere Zukunft. Indem man Menschen früh mit Hilfe von Kultureller Bildung fördert, können diese Erlebnisse und Erfahrungen Entscheidungen und Lebenswege beeinflussen." Josefina ist 18 Jahre alt und absolviert aktuell ein Freiwilliges Soziales Jahr Kultur an der Stadtteilschule Wilhelmsburg. Sie unterstützt den Kulturbeauftragten, plant Projekte, schreibt Anträge, begleitet Klassen zu Exkursionen an Kulturorte und gibt Theaterunterricht. Momentan überlegt Josefina, ob sie ihr FSJ Kultur verlängert. Anschließend möchte sie vielleicht Theaterpädagogik studieren. Auf jeden Fall etwas Künstlerisches. Und danach möchte sie zurück an die Schule, um noch mehr Kindern die Welt der Künste zu eröffnen.

Auch Arnold könnte sich vorstellen, sich für junge Menschen und ihre Belange zu engagieren. „Vielleicht will ich Jugendlichen, die in derselben Situation wie ich damals stecken, in irgendeiner Art und Weise helfen und ihnen mit meiner Erfahrung und dem, was ich erlebt habe, zeigen, wie man es nicht machen sollte. Und wie man es besser macht, bevor es zu spät ist." Auch was die Zukunft unserer Gesellschaft angeht, hat Arnold Hoffnung: „Ich hoffe, dass es in der Gesellschaft in zehn Jahren keine Mauern mehr gibt, sondern Brücken. Wir sind alle Menschen, egal ob schwarz, weiß, Jude, Christ, Muslim oder sonstwie. Ich hoffe einfach, dass es keine Ungerechtigkeit mehr gibt."

Projekt Stabwechsel

Über Generationswechsel in Kinder- und Jugendkulturprojekten

TEXT: LUTZ WENDLER

Bei Judith Compes begann das Kopfzerbrechen schon früher, als sie sich das selbst bewusst machen möchte. „Mit jedem Geburtstag, mit dem die magische Zahl 70 näher rückte…", beginnt die Mitgründerin des Kinder- und Jugendtheater-Duos kirschkern & Compes ihren Satz und wird sofort von ihrer langjährigen Spielpartnerin Sabine Dahlhaus unterbrochen: „Nee, das ging schon vor Deinem 60. Geburtstag los, dass Du sagtest, ich glaube, ich muss aufhören." Judith Compes lächelt und nickt: „Stimmt, ich fand es schon früh eine zwiespältige Vorstellung, noch mit 60 auf der Bühne zu stehen und für Kinder zu spielen."

Die beiden Theatermacherinnen sprechen über ein Thema, das generell unbequem ist, aber besonders augenfällig in der Kinder- und Jugendkultur wird, wo Glaubwürdigkeit gegenüber der Zielgruppe besonderen Stellenwert haben sollte. Es geht um die Frage, wann im Berufsleben es Zeit ist, sich zurückzuziehen und die Hauptrolle an andere, jüngere Player abzugeben, also um rechtzeitiges Loslassen und eine Nachfolge, die Kontinuität sichert, ohne alles beim Alten zu lassen.

Das kirschkern-Gründungs-Duo hat dieses Problem überzeugend gelöst, indem eine neue Mitspielerin für Sabine Dahlhaus gefunden wurde und Judith Compes andere wichtige Aufgaben abseits der Bühne übernahm. Aus kirschkern & Compes, die 1998 zu zweit ganz klein begonnen hatten und im Laufe der Jahre dreimal den Hamburger Kindertheaterpreis und 2017 den Barbara Kisseler Theaterpreis verliehen bekamen, wurde vor drei Jahren das Trio kirschkern Compes & Co. – was sich einfacher anhört, als es war. Denn Moni Els, „die Neue", musste innerhalb kurzer Zeit in den laufenden Spielbetrieb einsteigen, sich in wenigen Monaten vier Rollen von Judith aus dem bewährten Repertoire aneignen, damit die freie Gruppe damals mehr als 30 Gastspiel-Verpflichtungen nachkommen konnte. „Aus der Not heraus hatten wir keine Warmlaufphase, sondern mussten sofort von Null auf Hundert beschleunigen. Das war ein kräftezerrender Einstieg", sagt Moni Els, und Sabine Dahlhaus ergänzt als eingespielte Bühnenpartnerin automatisch: „… fast schon kräftezehrend."

Für Compes, die sich vom Spiel verabschiedet hatte, war der Neustart, der aus gesundheitlichen Gründen früher als geplant erfolgen musste, zunächst weniger schwierig als für Sabine Dahlhaus, denn was auf der Bühne selbstverständlich gewesen war, funktionierte mit der neuen Partnerin anders: „Die Geduld war manchmal am Limit", sagt Dahlhaus. Moni Els beschreibt den Findungsprozess als gemeinsame Suche: „In den Zustand der Unschuld, etwas von Anfang an zu entwickeln, kommt man bei den umbesetzten Stücken nicht mehr. Das ist, als würde man ein fremdes Kleid anziehen, das man ändern muss, damit es passt." Für sie war es gleichwohl „eine großartige Erfahrung", dass Sabine Dahlhaus loslassen und sich allmählich auf die veränderte Konstellation einlassen konnte. „Dabei haben wir von der Qualität der Stücke profitiert", sagt sie. „Das ist wie ein Kuchenteig, der aus lauter guten Zutaten besteht und deshalb auch mit leicht verändertem Rezept funktioniert." Sabine Dahlhaus stimmt ihr zu: „Wir mussten vieles hinterfragen und haben zum Teil andere und manchmal noch überzeugendere Lösungen gefunden."

Es ist Judith Compes anzumerken, wie glücklich sie über ihre neue Rolle und die Konstellation auf der Bühne ist. „Das Drumherum hat mich zuletzt immer mehr angestrengt. Der Stress, wenn wir für kurze Gastspiele nach Frankfurt oder München fahren mussten, mit dem Sprinter frühmorgens im Dunkeln unterwegs waren, Organisation und Aufbau, die körperliche Anstrengung …", sagt sie. Compes hat andere wichtige Aufgaben übernommen, Dramaturgie, Organisation und Öffentlichkeitsarbeit, hat aber auch viel Verantwortung abgeben können und wirkt befreit.

Eine neue Erfahrung ist es für sie, von außen – insbesondere bei ihrer Umbesetzungsregie – auf die altvertrauten Stücke schauen zu können und sie mit quasi neutralem Blick für gut zu befinden. Als Bereicherung empfindet sie zudem das Wir-Gefühl einer größer angelegten Teamarbeit: „Ich freue mich besonders darüber, dass die Neuproduktionen ‚Heidi', ‚Luca' und das ‚NEINhorn' so gut ankommen. Ich bin stolz auf euch – und auch auf mich, weil ich daran beteiligt war."

Ein akutes Thema ist der über kurz oder lang anstehende Generationswechsel auch für drei lang bewährte Hamburger Projekte, die allesamt mit ihren Gründer*innen identifiziert werden, was den Übergang nicht ganz einfach erscheinen lässt.

1987 startete das Kulturfestival KinderKinder, das innovativ war und rasch zur Konstante wurde, die nicht mehr wegzudenken ist aus dem Hamburger Kulturleben. Das Festival, das im Jahr 2021 zum 35. Mal stattfand, bietet ein über gut zwei Monate im Herbst verteiltes, pralles, internationales Programm mit 60 bis 80 Tanz-, Theater- und Musik-Veranstaltungen – auf Kampnagel und an vielen Spielorten Hamburgs. Auftakt war in der Zeit vor Corona stets ein Kinderfest in den Großen Wallanlagen, das fünfstellige Besucherzahlen hatte. Begründer und sozusagen das Gesicht von KinderKinder ist Stephan von Löwis. Als Lehrer, der damals keine Stelle fand, und zudem als Selfmademan mit vielen Interessen und Leidenschaften wie etwa Musik und grafische Gestaltung wurde Löwis zum Seiteneinsteiger in der Kinderkultur, der nachhaltig wirkte und weitere Festivals wie das „Klangfest", „Laut und Luise", „Bautraum" sowie „Traumstadt" erfand.

Die Frage der Nachfolge beschäftige ihn schon seit bestimmt 15 Jahren, erzählt Stephan von Löwis. „Im kommenden Jahr werde ich 70. Mir ist klar, dass man mit der Zeit festgefahren ist in seinen Neigungen und Sichtweisen. Es wäre gut und wichtig, wenn die Festivals frischen Wind und neue Impulse bekämen."

Die Nachfolge gestaltete sich insofern schwierig, als KinderKinder e. V. zwar viele Menschen bewegt, aber nur ein kleiner Apparat von zwei bis drei Akteuren dahintersteht. Die geringe finanzielle Ausstattung, mit der sich kein Full-Time-Job finanzieren lässt, machte es zusätzlich schwierig, über einen längeren Zeitraum eine Nachfolge aufzubauen. Umso erfreulicher, dass Löwis seinen Plan für den Generationswechsel nun endlich doch umsetzen kann. Über eine Stellenanzeige fand er vor drei Jahren Nehle Mallasch. Seit April ist sie Geschäftsführerin des Vereins. Für Löwis ein Glücksfall: „Nehle bringt zahlreiche unterschiedliche Erfahrungen ein. Sie hat bei der HipHop Academy und beim Thalia Treffpunkt mit Jugendlichen am Theater gearbeitet, Regie geführt, war als Journalistin tätig und und hat bei uns einen Film von Kindern über Kinderrechte produziert. Sie setzt neue Akzente, etwa die Einbeziehung älterer Kinder beziehungsweise Jugendlicher in unsere Programme." Für Stephan von Löwis ist das eine gute Ausgangssituation: „Ich werde mich vorerst weiterhin um die Grafik kümmern, unsere musikalischen Festivals kuratieren und mein Netzwerk einbringen – und mich langsam aus dem Betrieb herausschleichen."

Wer früh an die Nachfolge denkt, schafft Transparenz

Margot Reinig ist ebenso Pionierin für die Hamburger Kinderkultur wie Stephan von Löwis. Bei einem längeren USA-Aufenthalt mit ihrer Familie entdeckte sie, dass Kindermuseen in den meisten Städten eine selbstverständliche Einrichtung sind. „Ich fand, dass wir in dieser Hinsicht in Hamburg eine Leerstelle hatten, die gefüllt werden musste." Es ist ihrer Beharrlichkeit und Überzeugungskraft zu verdanken, dass 2004 am Osdorfer Born das Klick Kindermuseum e.V. eröffnet werden konnte. Das Museum leistet seither wirksame Quartiersarbeit, über die Jahre ist es eine Einrichtung, in der regelmäßig etwa 200 Kinder vom Born zwanglos ein- und ausgehen, zum Teil in Lese-, Kunst- und Gesprächsclubs. Das alles genießt das Vertrauen der Eltern im Viertel. Andererseits steht Klick ganz Hamburg und Umgebung offen, zum Beispiel für Schulprojekte. Insgesamt 50.000 Besucher*innen pro Jahr habe das Museum, erzählt Margot Reinig.

Die Nachfolgefrage beschäftigt sie schon längere Zeit – und ein weiteres Wunschprojekt von ihr, ein Architekturmuseum für Kinder in der HafenCity, verlangt ihr zusätzliche Arbeit ab. „Inzwischen bin ich 70 Jahre alt. Ich wollte nur noch dieses neue Projekt starten und dann gehen", sagt Reinig. Doch die Planungen wurden hinfällig, als die junge Nachfolge-Kandidatin, die sie fünf Jahre lang eingearbeitet hatte, familienbedingt aus Hamburg wegziehen musste. Corona und ebenfalls private Umstände sorgten dafür, dass auch die nächste Nachfolgerin nicht so schnell einsetzbar war, wie Margot Reinig sich das wünschte. Doch inzwischen gibt es eine weitere qualifizierte Mitarbeiterin mit Studium der Erziehungswissenschaften und Erfahrung in der pädagogischen Leitung vom Kindermuseums-Team. „Zurzeit sind wir also ein Dreiergespann, aus dem ich sukzessive herausgehe. Wir wollen jedenfalls kei-

nen Übergang auf Knall und Fall. Wichtig ist, dass wir hier stabile Strukturen haben." Und: „Dat löpt."

Auch das Lehmbauprojekt des Vereins Bunte Kuh e.V. erscheint fast untrennbar verbunden mit seinen Schöpfern. Seit 2005 betreibt das Ehepaar Karen und Nepomuk Derksen, Initiatoren und Gründer von Bunte Kuh e. V., ein- bis zweimal im Jahr mit einem kleinen Team an wechselnden Orten in Hamburg das Bauen mit Lehm als sehr sinnliche, kreative und Ressourcen sparende Form des Gestaltens, als ein Generationen, Kulturen und soziale Schichten verbindendes Gemeinschaftserlebnis in einem jeweils mehrwöchigen freien künstlerischen Projekt – das alles niedrigschwellig, bei freiem Eintritt und bevorzugt für benachteiligte Menschen.

Nepomuk Derksen ist klar, dass er Vorsorge für die Zukunft des Projekts treffen muss. „Noch bin ich fit, aber ich merke auch, dass mir die schwereren Arbeiten vor Ort mehr Mühe machen", sagt er. Noch problematischer sei allerdings die prekäre Finanzierung. Zwar bekomme Bunte Kuh inzwischen durch die Kultur- und Tourismustaxe eine aktuell stabile Grundförderung, diese aber sei nicht auskömmlich für eine Zukunftssicherung des nicht zuletzt sozial wichtigen Projekts. Es gehe zum einen darum, die Open-Air-Arbeiten, Skulpturen und architektonischen Bauten von bis zu vier Metern immer gut vor Wasser zu schützen. Zwar verfüge Bunte Kuh e. V. bereits über eine spezielle Zeltkonstruktion, doch reiche diese für das wachsende Unternehmen oft nicht mehr aus. Außerdem hat Derksen drei alternative Modelle ausgearbeitet, mit denen er öffentlichen Geldgebern aufzeigen will, welcher permanenten finanziellen Unterstützung es bedarf, um die Arbeit der Lehmbauer*innen zukunftsfähig zu machen. Letzteres sieht er als notwendige Voraussetzung dafür an, eine über das ehrenamtliche Engagement hinausgehende professionelle Struktur zu schaffen – und somit auch die Nachfolge des Gründer-Ehepaars zu regeln. „Wir brauchen zusätzliche finanzielle Mittel und deren Verstetigung, um geeigneten jüngeren Mitarbeiter*innen in der praktischen Arbeit vor Ort das nötige Wissen weitergeben zu können, für das es keine tradierte Ausbildung gibt, um ihnen eine Perspektive aufzuzeigen und Nachfolger*innen auch in die Leitungsaufgaben einzuarbeiten."

Ein Blick nach Nordrhein-Westfalen zeigt, wie ein Generationenwechsel mutig und richtungsweisend, aber trotzdem als abgesicherter Übergang vollzogen werden kann. Die Rede ist hier von der LAG Arbeit Bildung Kultur Nordrhein-Westfalen e.V. Der in Bochum ansässige Verein ist im bevölkerungsstärksten Bundesland für kulturelle Jugendarbeit zuständig und seit zwölf Jahren auch Träger des FSJ Kultur, damit gewissermaßen ein Pendant zur Hamburger LAG Kinder- und Jugendkultur. Insbesondere das FSJ Kultur mit jährlich etwa 300 Stellen hat bewirkt, dass die LAG mit höherem Personalbedarf und entsprechendem Etat rasch gewachsen ist und eine hauptamtliche Geschäftsführung an Stelle der vorher weitgehend ehrenamtlichen Struktur treten musste. Vera Szibalski (59) und Martin Werner (66) bildeten eine Doppelspitze in der Geschäftsführung. Vorausschauend machten sich die beiden bereits vor fünf Jahren Gedanken über den anstehenden Generationswechsel in der Leitung. „Diese Überlegungen wurden begünstigt durch jüngere Mitarbeiter*innen mit großen Potenzialen. Wir erkannten bei ihnen den Willen, Verantwortung und Führungsaufgaben zu übernehmen, und das wollten wir fördern. Wir haben uns gesagt, dass wir das ernstnehmen müssen, um sie zu motivieren und ihnen frühzeitig konkrete Perspektiven anzubieten."

Übergang als lehrreicher, konfrontativer Prozess

Vera Szibalski entschied damals, dass sie ihre Nachfolgerin Andrea Töpfer im laufenden Betrieb einarbeiten würde. Sie erzählt, dass dies kein einfacher, aber ein sehr lehrreicher Prozess für alle Beteiligten gewesen sei. „Das war durchaus konfrontativ, weil ich meinen Führungsstil reflektieren musste. Es ging zum Beispiel darum, wie Entscheidungen und warum sie so von mir getroffen werden sollten, also auch um grundsätzliche Fragen von Führung und Macht, unreflektierte Routinen im schnellen Handeln, um Transparenz", sagt Szibalski. „Wenn man sich so auseinandersetzt, ist es notwendig, sein Handeln zu erklären und zu übersetzen – eine kleinteilige Arbeit, die nicht immer Spaß macht, und die Zeit kostet." Aber der Aufwand sei es wert gewesen.

Andrea Töpfer ist seit 2018 Geschäftsführerin, ebenfalls aufgerückt ist ihr Kollege Thomas Pösz. Vera Szibalski und Martin Werner begleiten sie vorerst als Vorstände, ergänzt wird die Leitungsebene durch zwei jüngere Koordinator*innen. „Wir bilden zusammen ein gleichberechtigtes Leitungsteam, alle Entscheidungen werden besprochen", sagt Szibalski, die diese transparente demokratische Struktur als beispielhaft für eine Einrichtung der Kinder- und Jugendkultur betrachtet: „Wie sollten wir mit der Jugend auf Augenhöhe reden, wenn das nicht schon im eigenen Betrieb praktiziert würde?"

Lehren des Lockdowns

Was das Festival PLAY aus der Pandemiezeit mit in die Zukunft nehmen will – und was nicht

TEXT: HANNA SCHNEIDER

Menschengedränge vor Bühnen und um Bildschirme, überall gab es Neues zu entdecken: So sah das PLAY – Creative Gaming Festival noch vor wenigen Jahren aus, als es in der Markthalle Hamburg, der Zentralbibliothek, im Ohnsorg-Theater, im Museum für Kunst und Gewerbe oder im Gängeviertel stattfand. Einmal im Jahr bringt PLAY an besonderen Orten Computerspielbegeisterte, Games-Branche, Medienkunstschaffende, Pädagog*innen, Lehrende, Lernende und Interessierte zusammen und präsentiert aktuelle Entwicklungen der Kultur digitaler Spiele und ihrer kreativen Anwendung. Dabei greifen verschiedene Aspekte ineinander: die Ausstellung innovativer Spielformate, Gespräche und Vorträge, praktische Workshops und Performances. Besonders wichtig ist der Bereich Medienbildung für Jugendliche. Das Prinzip Partizipation ist zentral. „Es gibt immer eine andere Perspektive auf die Dinge. Wir müssen so ein System wie Computerspiele nicht einfach hinnehmen, sondern da können wir ganz schön viel dran basteln und selbst machen“, sagt Festivalleiter Andreas Hedrich. Das geschieht bei PLAY in Gemeinsamkeit und Austausch.

Doch dann begann 2020 die Covid-19-Pandemie und brachte Kontaktbeschränkungen, die Schließung von Kulturstätten und eine große Unsicherheit. Das PLAY-Team plante zweifach: als Präsenzveranstaltung und digitale Ausgabe. Letztlich musste das Festival online durchgeführt werden. Selbst die schulischen Workshops, ein wesentlicher Bestandteil von PLAY, durften trotz eines guten Hygienekonzepts nicht vor Ort stattfinden und mussten kurzfristig abgesagt werden. Als es auch noch einen Corona-Fall im Team gab, fiel ein ganzes Produktionsstudio aus. Am Ende waren Team und Publikum dennoch glücklich, denn während viele Kulturveranstaltungen ausfielen, fand PLAY einen Weg in den digitalen Raum.

Mit dem Motto Restart Together! fokussierte das Festival 2021 auch thematisch auf die pandemische Realität und versuchte einen Blick in die Zukunft: Wie schaffen Computerspiele in einer globalen Krisensituation Gemeinschaftlichkeit und Hoffnung? Wie werden sie zu Orten der Begegnung? Das digitale Festivalzentrum PLAYvalley bot einen solchen Begegnungsraum für das Publikum. Fantasievoll gestaltet lud die pastellfarbene Plattform zum gemeinsamen Entdecken des Festivalprogramms ein. Hier war die gesamte Ausstellung spielbar, wurden Talks, Workshops und Performances gestreamt. Das Publikum konnte das Machinima-Kino besuchen oder sich per Videochat unterhalten. Wer sich nicht interaktiv beteiligen wollte, wählte den Stream der Veranstaltungen über YouTube. Doch das Festival war auch wieder analog zugänglich. Vor der Festivalzentrale wurde ein Teil der Ausstellung aufgebaut, frei zugängliche und schulische Workshops durften wieder in Präsenz durchgeführt werden – ergänzt durch digitale „Hausbesuche“ bei Akteur*innen aus der Games-Branche. Damit das Publikum sich online nicht zu stark verteilte, wurden die Programmpunkte nicht parallel geplant und der Festivalzeitraum verlängert.

Das Konzept funktionierte, Zulauf und Feedback des Publikums waren auch online positiv.

Wenn vormittags Schulklassen ins PLAYvalley kamen, um sich durch die virtuelle Landschaft führen zu lassen, wurde es sogar richtig voll und chaotisch. Dennoch ist die Hemmschwelle, sich online am Festival zu beteiligen, für viele noch höher als vor Ort, beobachtet Andreas Hedrich: „Eigentlich ist unser Publikum größer, diverser, altersmäßig viel bunter." Ihm, wie auch vielen anderen, fehle die Unmittelbarkeit im direkten Austausch. „Das Festival soll dazu anregen, dass ich über Dinge stolpere, mit denen ich mich noch nicht befasst habe – und das geht vor Ort besser als digital, denn digital kann ich immer abhauen", so Hedrich.

Auch PLAY als Festival für digitale Medien braucht also dringend den analogen Raum. Trotzdem sind aus der Pandemiesituation produktive Ideen entstanden, die in einer hybriden Festival-Zukunft beibehalten werden sollen. Das Digitale kann dann für das genutzt werden, was sonst nicht möglich wäre – wie mit 40 Hamburger Jugendlichen eine Gamerin in Berlin zu besuchen oder Gäste aus aller Welt einzuladen, ohne dass sie zwingend physisch anwesend sein müssen. Damit können die Creative Gaming Awards auch in Zukunft, so wie erstmals 2021 geschehen, weltweit ausgeschrieben werden. Inhaltlich bietet insbesondere die Szene der Streamer*innen, Cosplayer*innen und E-Sportler*innen eine Entwicklungsmöglichkeit. Auch das Team von PLAY verjüngt sich und bringt einen anderen Blick vor allem auf Online-Formate mit. Abseits der Online-Formate hat der überwältigende Zuspruch aus dem schulischen Bereich die Überlegung angestoßen, große Hamburger Schulen in Zukunft auch als Spielorte für andere Schulen zu etablieren – beispielsweise im Workshop-Bereich. Ein Stream der Festivalveranstaltungen kann die Reichweite von PLAY international vergrößern, auch wenn höhere Teilnehmerzahlen kein Selbstzweck sein dürfen – denn das Publikum muss ja auch betreut werden. Andreas Hedrich rekapituliert: „Unterschiedliche Kulturformen und Kulturorte zu verbinden, ein diverses Publikum anzusprechen und damit auch verschiedene Perspektiven auf digitale Spiele zusammenzubringen, wird auch in Zukunft ein zentrales Ziel des Festivals sein. Idealerweise kann dies bestehen in einer Mischung aus Präsenz-Workshops und Begegnungen in der Ausstellung und Onlineformaten wie Talks, Impulsen, Shows, die zum Teil live in Präsenz produziert werden. Das ist es, was wir erreichen wollen: die Vielfalt zu ermöglichen und eben die verschiedenen Zielgruppen zum Festival zu holen und zusammenzubringen. Online separiert oft, die Vermischung ist unser Hauptziel!"

INFO

Seit 2007 veranstaltet die Initiative Creative Gaming mit PLAY einmal im Jahr ein weltweit einzigartiges Festival für kreatives Computerspielen, das Medienkunst, Diskurs und Bildung mit der Kultur digitaler Spiele vereint. Die Teilnahme für alle Interessierten ist kostenlos. Seit 2015 verleiht das Festival die Creative Gaming Awards für die kreativsten Games und Nachwuchsproduktionen. Auch außerhalb des Festivals bietet Creative Gaming Workshops, Fortbildungen und andere Projekte an.

Quo vadis, lag?

Die Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendkultur stellt sich den Herausforderungen und Chancen der Zukunft

TEXT: SAMIRA AIKAS

Seit mehr als 15 Jahren setzt die LAG in Hamburgs Kinder- und Jugendkultur Zeichen, gibt Impulse und führt alle Beteiligten zusammen. Sie fördert die Vernetzung und den Austausch von Akteur*innen der Kinder- und Jugendkultur und ist Trägerin des Freiwilligen Sozialen Jahres (FSJ) Kultur in Hamburg. Die LAG vertritt die Interessen der mehr als 70 Mitglieder gegenüber Politik und Verwaltung. Dort und in der Öffentlichkeit sorgt sie für mehr Wahrnehmung, Wertschätzung und Förderung der Kinder- und Jugendkultur sowie deren Verankerung in der Ganztagsbildung. So soll allen Kindern und Jugendlichen von Anfang an Zugang zu Angeboten und Projekten Kultureller Bildung ermöglicht werden, unabhängig von Herkunft, Bildung, sozialen, körperlichen und geistigen Gegebenheiten. Dabei werden Kinderschutz und Diversität bei der LAG und ihren Mitstreiter*innen großgeschrieben. Zu den Mitgliedern gehören Fachverbände, Kulturakteur*innen, große Institutionen und kleine Einrichtungen. Neu erfinden muss sich die LAG nicht, denn ihre Kernthemen sind nach wie vor aktuell – heute mehr denn je.

Die Corona-Pandemie stellte alle kulturellen Akteur*innen vor bisher nicht dagewesene Herausforderungen. Aber nicht nur die Kulturschaffenden litten. Auch und besonders Kinder und Jugendliche trafen die Auswirkungen hart. „Als Konsequenz aus dem Krisenmodus haben wir gemerkt, dass gerade bei den Kindern und Jugendlichen, die ohnehin am meisten Unterstützung und Begleitung bräuchten, die Probleme verstärkt auftauchen“, sagt Dörte Nimz, Geschäftsführerin der LAG. Psychische Probleme hätten sich durch Isolation, familiäre Belastungen und Ängste verstärkt. Auch physisch litten viele Kinder und Jugendliche unter der Pandemie und hätten nun beispielsweise mit Übergewicht oder Essstörungen zu kämpfen. „Kulturelle Bildung kann hier helfen, wenn sie die erreicht, die sie dringend brauchen – und sei es, um überhaupt erstmal in eine Beziehungsarbeit zu kommen“, so Nimz. Aber Kulturelle Bildung könne auch bei der Verarbeitung und Bewältigung der Pandemie helfen, denn sie fördere kreative und kognitive Fähigkeiten, emotionale und soziale Kompetenzen und das Selbstbewusstsein.

Bereits vor der Pandemie wurde ein Teil der Kinder und Jugendlichen in Hamburg trotz großer Bemühungen aller Mitglieder nicht erreicht. Die LAG stellt nun die Weichen, um diese Zielgruppe abzuholen und in die Angebote der Hamburger Kinder- und Jugendkultur einzubinden. „Die Einschätzung unserer Mitglieder und auch von uns selbst ist, dass normalerweise die Klientel, die nicht in außerschulischen kulturellen Bildungsprojekten auftaucht, diejenige

ist, die am meisten davon profitieren könnte", sagt Dörte Nimz. Außerhalb der Kulturszene seien die vielfältigen Möglichkeiten, die die LAG und ihre Mitglieder bieten, aber noch nicht bekannt genug. Um größere Aufmerksamkeit und Bekanntheit zu erlangen, hat die LAG sich nun in Teilen neu aufgestellt. So wurde eine neue Stelle geschaffen, um den Informationsfluss zwischen sozialer Kinder- und Jugendarbeit und Kultureller Bildung zu stärken. Die neue Fachkraft im Sektor „Kultur macht stark" und „Outreach", Julia Römling, kümmert sich um eine Steigerung der Wahrnehmung, des Austausches, der Vernetzung und der Diversität. So möchte die LAG mit den Angeboten und Projekten ihrer Mitglieder sowie den Finanzierungsmöglichkeiten künftig noch mehr die Kinder und Jugendlichen erreichen, die bisher fehlten. Dazu gehören neben organisierten Gruppen auch Nicht-Kulturinstitutionen, selbstorganisierte Jugendgruppen und kleine sozialpädagogisch betreute Gruppen in sozioökonomisch benachteiligten Stadtteilen.

Mitglieder treffen sich jetzt zu „Spaziergang-Dates"

Um die Vernetzung unter den LAG-Mitgliedern weiter zu steigern, wurden kleinere Formate wie Spaziergang-Dates etabliert, zusätzlich zu den bewährten Netzwerktreffen und Versammlungen. Die Verabredungen zu zweit, die durch die Pandemieregeln entstanden, sollen ein ungezwungenes Kennenlernen der einzelnen Mitglieder ermöglichen und so auch zur Entwicklung neuer Projekte führen. „Formate wie die Spaziergangdates sind ein schöner und entspannter Weg, um uns noch besser kennenzulernen und zu vernetzen", so Heike Roegler, Vorstandsvorsitzende der LAG.

Auch intern bricht die LAG bisherige Strukturen auf und geht mit der Zeit. Zu Beginn der Pandemie gab es einen Generationenwechsel im ehrenamtlichen Vorstand. Der verjüngte, gleichberechtigte Vorstand, der sieben Personen umfasst, lernte unter den neuen Bedingungen von Anfang an, auch digital und in kürzeren Intervallen zu kommunizieren. Zusätzlich zu vier jährlichen längeren Treffen findet nun ein mindestens monatlicher, kürzerer Austausch digital statt. „Manchmal braucht es Feedback, Gespräche oder auch einfach mal Entlastung bei Terminen", sagt Heike Roegler. „Wir sind in einem guten Austausch und versuchen, bei Bedarf etwas von unserem Wissen und Gedanken reinzugeben", so Roegler. So sind Entscheidungswege und Reaktionszeiten deutlich kürzer. Einzelne Personen können sich je nach Kapazität einbringen und bei Bedarf problemlos entlastet und vertreten werden.

Auch innerhalb der Geschäftsstelle brachte die Pandemie Veränderungen, von denen die positiven beibehalten werden. Anstelle maximal eines Homeoffice-Tages pro Woche sind nun auch außerhalb der Corona-Zeit bei den meisten Teammitgliedern zwei bis drei Homeoffice-Tage die Regel. Präsenzpflicht gibt es nur an einem festgelegten Tag für persönliche Teammeetings und an einem frei wählbaren Tag. Auch die schnelle und einfache Kommunikation per Slack und Zoom wird beibehalten, da es so möglich ist, Termine eng zu takten. Wenn nicht alle Gesprächspartner*innen in Hamburg sind, können auch hybride Meetings mit einem oder zwei zugeschalteten Teilnehmer*innen stattfinden.

Die LAG hat die neuen Herausforderungen als Sprungbrett zur Innovation genutzt. Sie geht nun neben bewährten Wegen auch neue, um künftig noch intensiver und passgenauer zu fördern, zu vernetzen und die Kinder- und Jugendkultur in Hamburg weiter zu stärken.

INFO

Fragen zur Zukunftsausrichtung der LAG Hamburg beantworteten Dörte Nimz, Geschäftsführerin der LAG, und Heike Roegler, Vorstandsvorsitzende der LAG sowie Leiterin der Bildung und Vermittlung im Altonaer Museum und Jenisch Haus in der Stiftung Historische Museen Hamburg.

KINDERUNDJUGENDKULTUR.INFO

„Wir wollen alle begeistern“

David Weigend, Leiter Bildung und Partizipation im Futurium, im Gespräch mit dem kju-Magazin

INTERVIEW: CHRISTINE WEISER

Herr Weigend, was für ein Ort ist das Futurium?
Das Futurium ist ein Haus der Zukünfte. Wir widmen uns darin der Frage: Wie wollen wir in Zukunft leben? Wir nähern uns den Zukunftsfragen in unterschiedlichen Formaten, in einer Ausstellung, einem Lab, in dem ganz viel ausprobiert und herumgetüftelt werden kann und in Workshops, die jeweils eine konkrete Fragestellung bearbeiten. In der Ausstellung können die Besucher*innen drei Denkräume kennenlernen, zu Natur, Mensch und Technik.

Sie wollen Kinder und Jugendliche von der Zukunft begeistern. Warum eigentlich?
Wir wollen nicht nur Kinder und Jugendliche, sondern alle, die zu uns kommen, begeistern. Aber natürlich sind Themen wie der Klimawandel oder das Artensterben für junge Menschen virulenter. Denn sie betreffen ihr Leben und auch ihre Zukunft stärker. Aber das Futurium soll kein Ort sein, an dem Katastrophenmeldungen einen erdrücken. Im Gegenteil, wir wollen allen, die uns besuchen, zeigen, dass sie die Zukunft mitgestalten können und ihnen dafür auch die Werkzeuge an die Hand geben. Einen Unterschied können schon kleine Veränderungen machen, zum Beispiel solche, die man in Schulprojekten umsetzen kann.

Können Sie bitte in wenigen Worten schildern, welchen Ansatz Sie im Futurium für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen verfolgen?
Wir verfolgen drei Ansätze. Der erste ist das projektbasierte Lernen. Schüler*innen beschäftigen sich dabei mit echten Zukunftsherausforderungen und entwickeln eigene Lösungen. Außerdem setzen wir in der Vermittlung auf die sogenannten 21st Century Skills, also Fähigkeiten und Kompetenzen wie kreatives und kritisches Denken, Kommunikation, Kooperationsbereitschaft, Flexibilität sowie Empathie, Teamfähigkeit und die Bereitschaft Verantwortung zu übernehmen. All das sind Eigenschaften, die dabei helfen können, die Herausforderungen der Zukunft zu meistern. Und wir orientieren uns an den globalen Nachhaltigkeitszielen der Vereinten Nationen. Das sind 17 Ziele, die bis 2030 erreicht werden sollen. Dazu gehört weltweiter Klimaschutz, eine hochwertige Bildung für alle Menschen und die Bekämpfung von Ungleichheit und Armut. Wichtig ist, nicht nur Ziele benennen zu können, sondern auch einen Plan zu entwickeln, wie die Ideen in die Tat umgesetzt werden können. Dazu wollen wir Teilnehmende in unseren Workshops ermutigen. Gerade im Austausch mit Kindern und Jugendlichen ist es wichtig zu betonen, dass die Zukunft nicht heute schon feststeht, sondern dass viele unterschiedliche Szenarien denkbar sind. Das erfahren bei uns Schüler*innen ganz konkret. Wer zum Beispiel in einer Stadt der Zukunft das Verkehrssystem komplett ändert, verändert damit auch die Auswirkungen aufs Klima.

Aus Ihrer Beobachtung: Wie erleben Kinder und Jugendliche das Futurium? Gehen sie anders an ihre Angebote heran als Erwachsene?
Unser Publikum ist gemischt: Familien, Renter*innen, Tourist*innen, Menschen aus allen Schichten, mit unterschiedlichen Bildungshintergründen nutzen das Futurium. Wir machen niedrigschwellige Angebote, das kommt auch bei Kindern und Jugendlichen gut an. Im Vergleich zu

Erwachsenen haben unsere jungen Besucher*innen weniger Scheu und lassen sich schneller auf interaktive Formate ein, zum Beispiel, wenn es darum geht, zu Schere und Papier zu greifen, um Prototypen zu bauen.

Was soll ein Besuch in Ihrem Haus bei Kindern und Jugendlichen auslösen? Wie profitieren sie davon?

Wir wollen zeigen, dass Zukunft ein wichtiges Thema für alle Menschen ist. Jede*r sollte sie aktiv mitgestalten, denn wir stehen vor riesigen Herausforderungen. Der Klimawandel, Plastik in den Meeren, das Artensterben – diese und andere Probleme können wir nur mit Mut und Fantasie angehen. Profitieren kann jede*r von einem Besuch bei uns, je nach Interessenschwerpunkt. Die Ausstellung gibt einen generellen Überblick über Zukunftsthemen, in Führungen kann man sein Wissen in speziellen Bereichen, wie beispielsweise der Robotik, vertiefen und in Workshops können Teilnehmende Werkzeuge kennenlernen, mit denen sie Lösungen für Fragestellungen entwickeln können. Speziell für die Arbeit mit Schüler*innen haben wir sogenannte Zukunftsboxen entwickelt. Das sind Bildungsmaterialien für den Einsatz in Schulen. Die Materialien sind Open Source und können von interessierten Lehrer*innen frei genutzt und weiterentwickelt werden.

Was geschieht mit den Ideen und Ansätzen, die Kinder und Jugendliche bei ihren Besuchen im Futurium entwickeln? Werden diese in irgendeiner Weise aufbewahrt, ausgestellt oder weiterentwickelt?

Es gibt in unserer Ausstellung ein paar Exponate, die im Rahmen von Bürger*innen-Workshops entstanden sind. Diese werden auch fortlaufend weiterentwickelt. Aber wir streben keine Sammlung an. Lieber wollen wir mit unseren Workshopinhalten mithelfen, echte Forschungsfragen zu beantworten. Zum Beispiel beim SensorBike-Projekt. In dem Projekt messen freiwillige Fahrradfahrer*innen Daten zur Sicherheit und Umwelt im Straßenverkehr. Dazu haben sie im Futurium ihre Räder mit verschiedenen Sensoren ausgestattet. In Berlin sind aktuell 30 SensorBikes unterwegs. Die gesammelten Daten werden online auf der openSenseMap veröffentlicht und sind dort für alle frei nutzbar. Auf diese Weise wollen wir Besucher*innen Werkzeuge an die Hand geben, um im eigenen Umfeld aktiv zu werden.

Gibt es Eigenschaften und Fähigkeiten, die wir in unserem heutigen Alltagsleben nicht oder nur wenig brauchen, die aber in der Zukunft sehr wichtig sein werden?

Viele der Eigenschaften und Fähigkeiten, die in Zukunft wichtig sein werden, sind heute schon wichtig. Dazu gehören die schon genannten 21st Century Skills, also unter anderem Kompetenzen wie vernetztes Denken, Kreativität, Empathie und Teamfähigkeit. Aber auch die Bedeutung technischer Kenntnisse und Fähigkeiten nimmt zu. Deshalb ist es aus meiner Sicht wichtig, dass alle die Grundzüge von Schlüsseltechnologien wie beispielsweise der künstlichen Intelligenz verstehen. Darüber hinaus gilt es, auch die Gefahren und Risiken, die Technologien mit sich bringen, im Blick zu behalten. Es kommt darauf an, die globalen Fragen der Zukunft mit der richtigen Haltung anzunehmen: neugierig und kreativ.

Kooperiert das Futurium mit Einrichtungen der Kinder- und Jugendkultur? Wenn ja, mit welchen und wie?

Eine Kooperation gab es mit dem Theater an der Parkaue. In einem gemeinsamen Projekt wurde eine Welt der Zukunft entwickelt. In dem Future Lab haben die 9- bis 13-jährigen Teilnehmer*innen sich mit Themen wie Cyborgs, Genmutationen und Datentransparenz beschäftigt. Verarbeitet wurde das alles in einem Theaterstück. Grundsätzlich sind wir sehr interessiert an Kooperationen, die Coronavirus-Pandemie hat leider weitere konkrete Projekte bisher verhindert.

Wie arbeitet das Futurium an seiner eigenen Zukunft? Wie tragen Kinder und Jugendliche dazu bei?

Das Futurium erneuert sich ständig. Jedes Jahr behandeln wir in der Ausstellung ein neues Thema. Ändern sich die Kenntnisstände zu den Themen, gibt es ein Update. Auch im Lab sind die Angebote temporär. Wir streben keine Sammlung an, jedenfalls nicht im klassischen Sinne. Wir arbeiten nachhaltig, zum Beispiel sind viele Möbel unserer Ausstellung modular, Inhalte können leicht getauscht werden.

INFO

Das Futurium wurde am 5. September 2019 am Alexanderufer in Berlin eröffnet und soll eine unabhängige Plattform für Dialog und Vernetzung zwischen Staat, Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft sein. Dafür arbeiten verschiedene wissenschaftliche Einrichtungen, Unternehmen, Bundesministerien und Stiftungen zusammen. Das Haus soll Museum, Bühne und Forum für offene Fragen der Zukunft sein.

FUTURIUM.DE

Angewandte Lebenskunst

Für die „Janosch"-Ausstellung arbeitete das Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg mit der Elbschule zusammen

TEXT: CLAAS GREITE UND CHRISTINE WEISER

Sie haben schon Generationen von jungen Leser*innen und Zuhörer*innen Freude bereitet, ihnen Mut gemacht und manchmal auch Trost gespendet – die berühmten Texte und Zeichnungen des Schriftstellers Janosch. In Geschichten wie „Onkel Poppoff kann auf Bäume fliegen" oder „Oh, wie schön ist Panama" treten immer wieder Figuren auf, die liebenswerte Sonderlinge oder gar Außenseiter sind, dafür aber das Geheimnis des guten Lebens kennen. Dieses Leben ist auch in Janoschs Geschichten nicht immer einfach – wie es sich dennoch meistern lässt, ist das große Thema des Autors. Dessen 90. Geburtstag im vergangenen Jahr nahm das Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg (MK&G) zum Anlass, die Ausstellung „Janosch. Lebenskunst" zu konzipieren. Die Schau für Kinder und Erwachsene läuft noch bis zum 13. März dieses Jahres.

Bei der Konzeption beschritt das MK&G in mehrerer Hinsicht Neuland. So ermöglicht die Ausstellung, für die das Hamburger Studio Silvia Knüppel die Architektur entworfen hat, besondere Perspektiven. Herkömmliche Sichtachsen werden durchbrochen. Viele der Zeichnungen hängen – im Interesse jüngerer Besucher*innen – besonders tief, für andere gibt es besondere Sitzmöbel. Wieder andere, wie das Bild des fliegenden Poppoff, sind knapp unter der Decke angebracht. Wer sie genau betrachten will, muss auf eine Leiter steigen. Den Blick einmal ganz umkehren können Besucher*innen in einem Raum mithilfe eines Yoga-Kopfstandhockers.

Auch die Ebenen Inklusion und Barrierearmut flossen stark in die Konzeption ein. Dazu die Ausstellungskuratorin Caroline Schröder: „Janoschs Lebenskunst war für uns eine Inspiration, diese Themen noch stärker voranzubringen." So sind sämtliche Texte in einfacher Sprache verfasst. Auf einem Etagenbett, in dem in Janoschs Büchern geschmökert werden kann, finden sich Exemplare in mehreren Sprachen. Teil der Ausstellung ist ein Postamt, in dem die Besucher*innen Karten verschicken können, auf denen vorne das Janosch-Motto „Lebenskunst" steht. Es gibt Versionen in vielen Sprachen, darunter Arabisch und Hebräisch, aber auch Braille-Schrift und Gebärdensprache. In einem wie ein Schwimmbad gestalteten Raum können Besucher*innen auf Badeliegen eine Pause machen und über Kopfhörer Janosch-Texte hören. Menschen, die nicht oder nur eingeschränkt hören, gelangen über einen QR-Code zu einem Video in Gebärdensprache. Und für Menschen mit eingeschränkter Sehfähigkeit gibt es besondere Führungen. „Die bieten wir in Zusammenarbeit mit dem Blinden- und Sehbehindertenverband an. Wir haben zu diesem Zweck erhabene Bilder in unserem Fundus, die dann herumgereicht werden", sagt Caroline Schröder.

Mathias Knigge von grauwert, einem Hamburger Büro für Inklusion und demografiefeste Lösungen, beriet das Museum in diesem Punkt und vermittelte auch eine ganz besondere Kooperation. Das MK&G arbeitete erstmals mit der Elbschule zusammen, dem Bildungszentrum Hören und Kommunikation in Othmarschen. Das Resultat sind zwei besondere Versionen einer Janosch-Geschichte, die Schüler*innen gestalteten und die nun in einem ganz eigenen, abgedunkelten Ausstellungsraum als Film gezeigt werden. Zu sehen ist jeweils die Geschichte „Schnuddelbuddel baut

Elbschüler im MK&G.

ein Haus“, die auch als Zeichentrickfilm im Rahmen der Reihe „Janoschs Traumstunde“ vom WDR-Fernsehen produziert wurde. Zwei Klassen der Elbschule nahmen sich nun den ursprünglichen Text und die Zeichnungen vor und gestalteten jeweils eine eigene Fassung. In den Filmen, die nacheinander gezeigt werden, stehen Schüler*innen vor den Zeichnungen und erzählen ihre Version der Geschichte in Gebärdensprache. Für Menschen, die diese Sprache nicht beherrschen, sind zusätzlich Untertitel eingeblendet.

Janoschs Geschichten wurden in Gebärdensprache nacherzählt

Beteiligt waren eine fünfte und eine sechste Klasse, die Filme wurden im Deutschunterricht realisiert. „Für die Schüler*innen war das eine tolle Sache, die hatten richtig Lust dazu“, sagt Karin Perwo-Aßmann, bei der Elbschule zuständig für Öffentlichkeitsarbeit. Aber es sei nicht einfach gewesen, Janoschs poetische Texte in Gebärdensprache zu übersetzen. „Manche Worte gibt es einfach gar nicht, da mussten dann Gebärden erfunden werden“, so Perwo-Aßmann. So wurde etwa aus der Figur Schnuddelbuddel „Feder-am-Hut“ und aus Schnuddelpferdchen „Hat-die-Mähne-im-Gesicht“. Für das Drehen der Realfilmsequenzen engagierte das MK&G Nicolas Döring als Kameramann, realisiert wurde das Projekt im Filmstudio der Elbschule.

Ein Erfolg ist die Zusammenarbeit schon jetzt. Bei mehreren Besuchen im MK&G lernten die Kinder das Haus und die Ausstellung kennen, für die sie einen wichtigen Bestandteil geliefert haben. „Die waren natürlich sehr stolz. Und manche waren vorher noch nie privat in einem Museum. Deren Sicht hat sich völlig verändert. Es ist jetzt auch ihr Haus geworden“, sagt Karin Perwo-Aßmann. Begeistert von der Zusammenarbeit zeigt sich auch Caroline Schröder. „Das hohe Engagement der Kinder hat uns sehr beeindruckt. Es hat auch unseren Horizont erweitert zu erleben, wie toll sie erzählen.“ Schröder hofft nun, dass „der Filmraum auch ein Ort ist, in dem Hörende ihre eigene Welt erweitern und sich auf Schnuddelbuddel in Gebärdensprache einlassen.“ Und vielleicht gibt es ja bald weitere Projekte von MK&G und Elbschule. Dazu Caroline Schröder: „Das ist etwas, was wir gerne fortsetzen würden.“

INFO

Die Ausstellung „Janosch Lebenskunst“ im Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg (MK&G), Steintorplatz, läuft noch bis zum 13. März 2022. Aktuelle Informationen zur Ausstellung und zu geltenden Hygieneregeln unter Tel. 040/428 13 48 80 und auf der Webseite des Hauses.

MKG-HAMBURG.DE

Mit allen Sinnen

Die Tanzperformance "FUX" zeigt die Möglichkeiten eines barrierefreien Theaters

TEXT: DAGMAR ELLEN FISCHER

„Im Theater sind Sachen manchmal anders, als man sie kennt." Aha! Auf der Bühne hinten rechts sei ein Wald, erklärt Tänzerin und Choreografin Ursina Tossi weiter. Tatsächlich zu sehen sind in unterschiedlicher Höhe von der Decke hängende, große Kugeln, mit Samt umhüllt. Die grünen und braunen Stofffarben sind das waldähnlichste an ihnen. Doch spätestens, wenn jeder einzelne „Baum" im nur akustisch vorhandenen Wind schwankt, zweifelt niemand mehr am Vorhandensein des Bühnenwalds. Die Fantasie des jungen Publikums ist eine verlässliche Kraft.

Zu Beginn der Vorstellung „FUX" auf Kampnagel gibt es in der Tat einiges mitzuteilen. Leider könne „FUX" nicht selbst hier sein, heißt es, denn sie sei (aus)gestorben. Aber alle erinnerten sich an sie, versichern die Darstellenden. Wie selbstverständlich entwickeln die Sechs ein Gespräch untereinander. Und dann geht diese Erzählung sehr organisch über in eine verbale Vorschau auf das nun Folgende: Der gesamte Ablauf des Stücks wird in rascher Folge einmal von Anfang bis Ende beschrieben – Auftritte, Konstellationen, Verwandlungen, Stimmungen, Musik.

Das Publikum hört also zunächst, was es gleich sehen wird – und kann so vor dem inneren Auge schon einiges imaginieren. Und diese sprachliche Begleitung bleibt dann auch während der gesamten Dauer der 50-minütigen Performance: Mal beschreibt eine Stimme aus dem Off das Bühnengeschehen zeitgleich, dann wieder kommentieren Tänzer*innen selbst, was sie gerade tun. Im Programmheft liest sich das wie folgt: „Ursina Tossi macht Barrierefreiheit für Menschen mit (Seh)Behinderung zu ihrer choreografischen Praxis." Was so theoretisch klingt, ist in Wahrheit eine umfassende und wunderbar sinnliche Erfahrung: Menschen ohne Einschränkung können quasi wählen, welchem ihrer Sinne sie mehr vertrauen; und alle anderen fügen visuelle Eindrücke mit den haptischen Erfahrungen vor Beginn der Vorstellung (sie konnten Kostüme und die Ball-Bäume anfassen) mit der verbalen Beschreibung im Kopf zusammen.

Ursina Tossi erobert auf diese Weise Neuland: Was gemeinhin als Audio-Deskription nur hin und wieder per Kopfhörer individuell in Theatern angeboten wird, geht hier weit über die reine Servicefunktion hinaus und wird zu einem kunstvollen Bestandteil der Vorstellung aufgewertet. Das ist umso sinnvoller, da es in „FUX" auch inhaltlich um Sichtbares oder eben nicht mehr Sichtbares, weil Ausgestorbenes, geht.

Die sprechenden Tänzer*innen flattern wie Vögel, schleichen wie Füchse, kringeln sich wie Schlangen, sie verwandeln sich in Gorillas, Insekten, eine Riesen-Spinne und zu sechst in „FUX". Gemeinsam trotzen sie einem gefährlichen Sturm, frieren am Boden fest und bekämpfen oder helfen sich. Aus diesen Anfragen nach Hilfe wie „Kann ich mich auf deine Schulter stützen?" und „Darf ich deine Hand halten" wird allmählich weniger Freundliches: „Darf ich deine Hand behalten?" und „Kannst du mir dein Bein leihen?" Tatsächlich werden Beine und Hände gereicht und beim anderen liegen gelassen, wodurch absonderlich verknotete Menschenknäuel entstehen. Plötzlich bekommt das Geschehen eine Wendung Richtung Publikum, das nun gefragt ist: „Wollt ihr mein Fell haben, um daraus eine Jacke zu machen?" „Möchtet ihr mein Fleisch essen?" Jede Frage beantworten die Kinder mit einem lautstarken NEIN! Das rufen sie auch, als die „Tiere" auf der Bühne ihnen Plastik aus ihren Mägen anbieten oder den Wald, also ihr Zuhause. Wie aus den helfenden Gesten zunächst solche des gegenseitigen Missbrauchs werden und schließlich der Bogen zur brutalen Ausschlachtung von tierischen Lebewesen geschlagen wird – das ist einer jener seltenen, magischen Momente im Theater!

Als sich die Sechser-Gruppe nach diesem Finale in den schützenden Wald zurückzieht und das Stück damit beendet, fragt eine Kinderstimme in die Stille: „Seid ihr jetzt beleidigt?" Und ein Mädchen winkt ihnen hinterher, obwohl die Darsteller*innen dem Publikum schon den Rücken zuwenden. Dasselbe Mädchen wich während der aggressivsten Kampfphase vor dem Fauchen und Zischen der Tier-Menschen ängstlich von der Bühne zurück – um sich der offensichtlichen Sogwirkung des Stücks ein wenig zu entziehen.

Ursina Tossi und ihrem Team ist eine großartige Tanzperformance für Menschen ab acht Jahren gelungen. Das ist umso bemerkenswerter, weil anspruchsvoller Tanz für junges Publikum hierzulande immer noch die Ausnahme ist. Mag das Buch „Fuchs 8" von George Saunders der Bühnenadaption zugrunde liegen, tatsächlich entstanden ist ein sensationelles und eigenständiges Kunststück.

INFO

Bei Redaktionsschluss waren noch keine Spieltermine für 2022 bekannt. Aktuelle Informationen zu Terminen und zu Corona-Hygieneregeln auf der Kamppagel-Webseite sowie unter Tel. 040/270 949 49.

KAMPNAGEL.DE

Zeit für eine bessere Welt

Auf dem Kulturgipfel „dabei!“ wurde über die Kulturelle Bildung nach Corona diskutiert

TEXT: CLAAS GREITE

Wärmende Worte, verpackt in speziellen Wärmflaschen – nicht wenige Besucher*innen des 3. Hamburger Kulturgipfels hatten diese im Gepäck, als sie nach der Veranstaltung am 16. November nach Hause gingen. Die Rede ist von einer Kunstaktion, die Prof. Kerstin Hof mit Studierenden der MSH Medical School gestaltet hatte. An der Station „Coping Covid in der Poesieambulanz“ konnten sich die Besucher*innen an kleine, positive Momente während der Coronavirus-Pandemie erinnern und diese auf Zetteln festhalten. Und ein paar warme Worte – wer hatte sie nicht nötig nach den schwierigen Monaten, in denen das Virus den Kulturbetrieb und viele andere Lebensbereiche auf den Kopf gestellt hatte?

Die etwa 400 Besucher*innen nahmen allerdings nicht nur wärmende, sondern auch ganz andere Worte mit nach Hause: mahnende, kritische, anklagende. Unter dem Motto „dabei“ widmete sich dieser Kulturgipfel auf Kampnagel, den die Journalistin und Autorin Şeyda Kurt moderierte, den Themen Bildungsgerechtigkeit und Kulturelle Teilhabe. Dass es noch sehr viel zu tun gibt und in einigen Bereichen Missstände existieren, war der Tenor in zahlreichen Vorträgen und Seminaren. „Das Thema Bildungsgerechtigkeit ist seit vielen Jahren da, aber durch Corona ist es noch aktueller geworden“, sagte Dörte Nimz, Geschäftsführerin der Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendkultur (LAG) Hamburg, in ihrer kurzen Eröffnungsrede. Die LAG hatte den Gipfel organisiert, finanziert wurde er durch die Stadt Hamburg und neun Stiftungen.

Wege hin zu mehr kultureller Teilhabe wiesen drei „Good Practice“-Beispiele, die auf dem Gipfel vorgestellt wurden. „Decolonize Yourself“, ein Projekt des Museums am Rothenbaum – Kulturen und Künste der Welt (MARKK), mit Hajusom e.V., der Stadtteilschule Hamburg-Mitte und der Schule Kirchwerder, hatte sich dem kolonialen Erbe Deutschlands gewidmet und seiner Wirkung auf die heutige Gesellschaft. „Rassismus ist in uns drin wie Körperwissen. Daher war es uns wichtig, dass auch mit Körperarbeit anzureißen und zu sehen, wie man das ändern könnte“, sagte die Projektkoordinatorin Ania Faas. Das Element der Bewegung war auch zentral in dem Projekt „Quién levanta la mano? (Wer erhebt die Hand?)“. Die argentinische Tanzkompanie Fuera de Foco war für diese besondere Kooperation mit KinderKulturKarawane e.V., dem Bürgerhaus Wilhelmsburg und dem Bildungszentrum „Tor zur Welt“ nach Hamburg gekommen. Die Argentinier*innen boten mehrere Workshop-Tage an zwei Schulen in Wilhelmsburg an. „Uns ist wichtig, soziale Ungleichheiten durch Tanz sichtbar zu machen und auf diese Weise die Hand zu heben“, sagte Lucio Seta, Mitglied bei Fuera de Foco, beim Kulturgipfel. Der Ansatz, „Körper erzählen zu lassen“, wurde auch in dem Projekt „Friend Simulator“ verfolgt, wie Yasmin Calvert beim Kulturgipfel sagte. Die Tanzpädagogin hatte dieses interdisziplinäre Projekt zu den Themen Freundschaft und Streit gemeinsam mit der Regisseurin Julia Hart sowie Schüler*innen der Elbschule, der Max-Brauer-Schule und des Gymnasiums Dörpsweg entwickelt. „Die Elbschüler*innen denken stärker visuell. Das floss in unsere Arbeit stark ein“, sagte Julia Hart bei der Präsentation.

Einen wissenschaftlichen, statistisch unterfütterten Blick auf Ungerechtigkeiten im deutschen Bildungssystem bot die erste Keynote-Rede des Tages. Prof. Dr. Aileen Edele vom

dabei!

3. Hamburger Kulturgipfel

Berliner Institut für Integrations- und Migrationsforschung sprach über die Bildungschancen von Kindern aus Familien mit niedrigem sozioökonomischem Status sowie von Kindern mit Migrationsgeschichte. Beide Gruppen hätten signifikant schlechtere Chancen als andere, was sie mit Zahlen belegte und unter anderem mit „institutioneller Diskriminierung" begründete. So würden Lehrer*innen diese Kinder wegen unbewusster Vorurteile bei gleicher Leistung schlechter bewerten als Kinder, die einen anderen Hintergrund haben. Edele: „Die Effekte sind nicht riesig, aber sie sind da und können in Studien nachgewiesen werden." Um diese Ungerechtigkeiten abzubauen, schlug sie unter anderem vor, Lehrkräfte entsprechend zu sensibilisieren. Die Expertin sagte auch: „Sprache ist ein ganz zentraler Faktor zur Erklärung von Lernrückständen," eine „effektive Sprachbildung" sei nötig, um diese abzubauen. Auch in der Förderung einer „dualen kulturellen Identität" bei Kindern sah sie eine Chance, die Bildungserfolge zu verbessern.

Der Vortrag war Gesprächsthema bei vielen Gipfelteilnehmer*innen, etwa bei Franziska Neubecker, Gründerin der Lichtwark-Schule, und Birthe Dornseif, Geschäftsführerin der Schule. „Das bestätigt uns in unserem Ansatz, künstlerische Arbeit mit assoziativer Sprachförderung zu kombinieren", sagte Dornseif.

Weiter ging es mit zahlreichen Workshops, die den Teilnehmer*innen vorab zur Auswahl gestanden hatten. So boten etwa die Regisseurin Dorothee de Place und die Schauspielerin Noa Michalski Einblicke in ihre inklusive künstlerische Praxis. Der Psychologe Zami Khalil stellte das Konzept des Empowerments vor. An einem Workshop zum Thema Inklusive Bildung an Schulen hatte Ann-Kristin Krohn von der NGO „First Teach Deutschland" teilgenommen. Sie sagte: „Ich arbeite mit Jugendlichen auf der Veddel und sehe täglich Benachteiligung. Das in Zahlen belegt zu sehen, ist schon erschreckend." Neben den Workshops – insgesamt waren es neun verschiedene – gab es auch Thementische, die vielfältige Einblicke boten.

Prof. Dr. Nanna Lüth von der Universität der Künste Berlin hielt am Nachmittag die zweite Keynote-Rede. Sie sprach über „differenzreflexive künstlerische Bildung" und verdeutlichte ihre Ansätze anhand einiger Beispiele aus der Praxis. So berichtete sie über ein Projekt mit Jugendlichen, bei dem Hollywood-Filme neu vertont worden waren, um althergebrachte Gender-Konzepte zu durchbrechen. In ihrem Vortrag sprach sie auch über die Corona-Krise und kritisierte, dass der Kunstunterricht an Schulen in Zeiten von Tele-Unterricht oft als Erstes gestrichen worden sei. Sie unterstrich die Forderung nach einer „Existenzsicherung für Freiberufler*innen".

Zuletzt erfuhren die Teilnehmer*innen des Gipfels auch, was sich hinter dem Programmpunkt „Das etwas andere Abschlussplenum" verbarg. Die Gäste des Plenums wurden nämlich auf der Bühne zu parallellaufenden Zweiergesprächen in Wohnzimmeratmosphäre gebeten. Die Gipfelteilnehmer*innen bekamen besondere Kopfhörer, mit denen sie sich als Zuhörer*innen dazuschalten konnten. So unterhielt sich etwa Jana Schiedek, Staatsrätin in der Behörde für Kultur und Medien, mit Wissenschaftlerin Aileen Edele darüber, wie Zugangshemmnisse zu Kultureller Bildung beseitigt werden könnten. Später sprach Rainer Schulz, Staatsrat in der Behörde für Schule und Berufsbildung, mit Edele. Dabei gab er auch Biografisches preis: „Ich war der Erste in meiner Familie, der Abitur gemacht hat. Und ohne ein Theaterprojekt einer engagierten Lehrerin wäre ich wohl nie so weit gekommen."

Zum Ausklang fasste die Slam-Poetin Mona Harry den Gipfel in einem schwungvollen, poetischen Resümee zusammen. Ebenfalls poetisch tätig gewesen waren Irem Tasci und ihre Freundinnen. Die Schülerinnen der Goethe-Schule Harburg hatten am Workshop „Coping Covid in der Poesieambulanz" teilgenommen. Irem Tasci: „Wir haben uns gegenseitig Wort-Wärmflaschen gemacht. In einem Jahr wollen wir die dann öffnen."

INFO

Dokumentation mit u.a. dem Gedicht von Mona Harry, Fotos des Tages und Videos der Good Practice-Projekte auf

WWW.KINDERUNDJUGENDKULTUR.INFO/DABEI

Susanne Alm-Hanke

Regine Wagenblast

nextARTlevel will Kreativität in Kitas stärken

Eine neue, gemeinnützige Organisation aus Hamburg möchte Mitarbeitende in Kitas in ihrer Kreativität stärken. Der Name des Vereins, 2021 gegründet und ansässig in der Forsmannstraße 14b in Winterhude, lautet „nextARTlevel". Gegründet haben ihn Susanne Alm-Hanke und Regine Wagenblast, die zuvor beide für die LichtwarkSchule tätig waren. Ihr Start-up nextARTlevel bietet spezielle Weiterbildungen für pädagogische Kita-Angestellte und Leitungen an, die diesen eine „Begegnung mit der eigenen Kreativität" ermöglichen sollen. Dazu Susanne Alm-Hanke: „Wir bieten den Teilnehmenden eine Mischung aus Live- und Online-Modulen. Das Programm haben wir mit einem Team aus Wissenschaftler*innen, Mentaltrainer*innen und Kunstschaffenden verschiedenster Gattungen entwickelt." Regine Wagenblast ergänzt: „Es geht bei den nextARTlevel-Workshops darum, was Menschen stärkt und ihre kreative Kraft zurückbringt." Die entsprechend gestärkten Kita-Mitarbeitenden sollen so zu „Role Models für die Kinder" werden, so Susanne Alm-Hanke. Auch Team- und Konzeptionstage sowie Führungskräfte-Workshops werden angeboten. Weitere Informationen gibt es auf der Webseite des Vereins.

NEXTARTLEVEL.DE

LAG Kinder- und Jugendkultur hat neue Mitglieder

Die Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendkultur (LAG) konnte in diesem Jahr sechs neue Mitglieder begrüßen. The Young ClassX e.V. ist eine Initiative, die Kinder und Jugendliche in die Welt der Musik eintauchen lässt. Fluxus² e.V. setzt sich u.a. für die Belange der Kunst im internationalen Kontext ein und ist Ausrichter des fluctoplasma Festivals. Die Kulturbrücke Hamburg e.V. bemüht sich mit besonderen Projekten um interkulturellen Austausch. An der Elbstation Akademie in der HafenCity können unter anderem Filme und Hörspiele entwickelt werden. bild + begegnung e.V. ist ein Verein, der die ästhetische Bildung fördert, und space made Raumkultur entwickelt altersgerechte Konzepte zur baukulturellen Bildung. Mit den Neuzugängen hat die LAG Kinder- und Jugendkultur nun über 70 Mitglieder.

Neues Netzwerk NEDIKU in Hamburg gegründet

Ein neues Netzwerk möchte für mehr Teilhabe in der Hamburger Kulturszene sorgen. Der Name: „Netzwerk Diversität in Kultur und Kultureller Bildung Hamburg (NEDIKU)". Die Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendkultur (LAG) zählt zu den Gründungsmitgliedern. Ziel ist es, diskriminierende Dynamiken zu identifizieren und abzubauen und gleichberechtigte Teilhabemöglichkeiten für Menschen zu schaffen, die im Kulturbereich etwa aufgrund von Rassismus und Antisemitismus, Sexismus, Homo- und Transfeindlichkeit, Behindertenfeindlichkeit/Ableismus sowie aufgrund ihres Alters oder ihres sozioökonomischen Status Ausschlüsse erfahren. Das Netzwerk freut sich über neue Mitwirkende. Weitere Informationen im Netz.

NEDIKU.DE

Personell verstärkte LAG-Geschäftsstelle zieht um

Das Team der Geschäftsstelle der LAG Kinder- und Jugendkultur hat Verstärkung bekommen. Seit Dezember kümmert sich Julia Römling um die Betreuung der Servicestelle für das Bundesprogramm „Kultur macht stark" und zudem um den neuen Bereich „Outreach" der LAG Kinder- und Jugendkultur (siehe S. 13). Hier geht es um die Vernetzung in die Soziale Arbeit und in die offene Kinder- und Jugendarbeit. Weil das Team der Geschäftsstelle in den vergangenen Jahren gewachsen ist, wurde auch ein Umzug in neue Räume nötig. Ende 2021 zog die Geschäftsstelle von Altona nach Hamm. Sie ist nun in der Eiffestraße 432 zu finden, in der Nähe der U-Bahn-Stationen Burgstraße und Hammer Kirche.

KINDERUNDJUGENDKULTUR.INFO

Tipps

2021 Preisgekrönte Empfehlungen

Buch

Unsichtbar in der großen Stadt

Sydney Smith, Aladin,
ab 4 Jahre

Film

Mission Ulja Funk

ein Film von Barbara Kronenberg,
ab 8 Jahre

Musik

Jin und die magische Melone – Eine musikalische Reise entlang der Seidenstraße

Howard Griffiths, Hug Musikverlage,
ab 8 Jahre

PC-Spiel

Townscraper

Raw Fury, ab 7 Jahre

Hörspiel

Herr der Lügen

Thilo Reffert, Deutschlandfunk Kultur,
ab 7 Jahre

Website

klangkiste.wdr.de

Experimentieren mit Sounds
ab 6 Jahren

kinderundjugendkultur.info

lag kinder- und jugendkultur